

**Jenny Ziegenbalg**

# Können Männer und Frauen Freunde sein?

## - Eine Studie über gegengeschlechtliche Freundschaft

**Diplomarbeit**

# BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei [www.GRIN.com](http://www.GRIN.com) hochladen  
und kostenlos publizieren



**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

**Impressum:**

Copyright © 2002 GRIN Verlag  
ISBN: 9783638238427

**Dieses Buch bei GRIN:**

<https://www.grin.com/document/19799>

**Jenny Ziegenbalg**

# **Können Männer und Frauen Freunde sein? - Eine Studie über gegengeschlechtliche Freundschaft**

## **GRIN - Your knowledge has value**

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite [www.grin.com](http://www.grin.com) ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

### **Besuchen Sie uns im Internet:**

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

[http://www.twitter.com/grin\\_com](http://www.twitter.com/grin_com)

# **Können Männer und Frauen Freunde sein?** **- Eine Studie über gegengeschlechtliche Freundschaft**

Diplomarbeit am Institut für Soziologie  
Philosophische Fakultät  
Technische Universität Dresden

von  
Jenny Ziegenbalg

Tag der Anmeldung: 15. April 2002  
Tag der Abgabe: 26. November 2002

# Inhaltsverzeichnis

|                            |   |
|----------------------------|---|
| Inhaltsverzeichnis.....    | 2 |
| Abkürzungsverzeichnis..... | 4 |

## I TEIL - Theoretischer Zugang

|                                                                               |           |
|-------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1. Einleitung .....</b>                                                    | <b>6</b>  |
| <b>2. Der Freundschaftsbegriff.....</b>                                       | <b>8</b>  |
| 2.1. Problemdarstellung der Freundschaftsdefinition .....                     | 8         |
| 2.2. Die Freundschaftsdefinition - Eine gelöste Aufgabe? .....                | 10        |
| 2.2.1. In Abgrenzung von weiteren sozialen Beziehungen .....                  | 10        |
| 2.2.2. Definition .....                                                       | 13        |
| <b>3. Freundschaftsmodelle und -theorien.....</b>                             | <b>17</b> |
| <b>4. Funktionen von Freundschaft .....</b>                                   | <b>21</b> |
| <b>5. Männerfreundschaft vs. Frauenfreundschaft - Männer vs. Frauen .....</b> | <b>24</b> |
| 5.1. Gemeinsam verbrachte Zeit, Aktivitäten und Gesprächsthemen.....          | 25        |
| 5.2. Soziale Unterstützung .....                                              | 27        |
| 5.3. Freundschaftsqualität.....                                               | 28        |
| 5.4. Geschlechtsrollenunterschiede.....                                       | 30        |
| <b>6. Gegengeschlechtliche Freundschaft .....</b>                             | <b>32</b> |
| 6.1. Allgemeines.....                                                         | 32        |
| 6.2. Platonische Freundschaft .....                                           | 34        |
| 6.3. gegengeschlechtliche Freundschaften im (gesellschaftlichen) Dilemma..... | 36        |
| 6.4. Entstehung, Aufrechterhaltung, Beendigung .....                          | 40        |
| 6.5. Auftreten und Qualität .....                                             | 42        |
| <b>7. Gegengeschlechtliche vs. gleichgeschlechtliche Freundschaft.....</b>    | <b>46</b> |
| Exkurs: Paarbeziehungen vs. gegengeschlechtlichen Freundschaften .....        | 47        |

## **II TEIL - Empirischer Zugang**

### **8. Empirischer Zugang in die gegengeschlechtliche Freundschaftswelt..... 51**

|                                                         |           |
|---------------------------------------------------------|-----------|
| <b>8.1. Anlage der Studie .....</b>                     | <b>51</b> |
| 8.1.1. Auswahl der Erhebungsmethode.....                | 51        |
| 8.1.2. Eingangsimpuls und Leitfaden.....                | 52        |
| 8.1.3. Stichprobe, Datenerhebung und Transkription..... | 53        |
| 8.2. Auswertung und Darstellung.....                    | 55        |

### **9. Gegengeschlechtliche Freundschaft - „... das ist so ein so übelst spezielles Verhältnis, ich weiß auch nicht, es ist einmalig.“ ..... 58**

|                                                                                                        |           |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>9.1. Können Männer und Frauen Freunde sein?.....</b>                                                | <b>59</b> |
| <b>9.2. Freundschaftsdefinition .....</b>                                                              | <b>61</b> |
| <b>9.3. Wahrgenommene Unterschiede zwischen gegen- und gleichgeschlechtlichen Freundschaften .....</b> | <b>65</b> |
| <b>9.4. Anziehung .....</b>                                                                            | <b>69</b> |
| 9.4.1. Beidseitig sexuelle Anziehung – „... irgendein Knistern ist da schon da.“ .....                 | 70        |
| 9.4.2. Beidseitige Freundschaftsanziehung .....                                                        | 74        |
| <b>9.5. Umgang mit der Sexualität.....</b>                                                             | <b>80</b> |
| <b>9.6. Kontaktvermeidung .....</b>                                                                    | <b>82</b> |
| <b>9.7. „Es würde nicht gut gehen“ .....</b>                                                           | <b>84</b> |
| <b>9.8. Soziales Umfeld .....</b>                                                                      | <b>88</b> |
| <b>10. Diskussion und Ausblick .....</b>                                                               | <b>94</b> |

|                           |     |
|---------------------------|-----|
| Literaturverzeichnis..... | 100 |
|---------------------------|-----|

## **ANHANG**

## Abkürzungsverzeichnis

|               |                             |
|---------------|-----------------------------|
| Anm. d. Verf. | Anmerkung der Verfasserin   |
| d.h.          | das heißt                   |
| ebd.          | ebenda                      |
| etc.          | etcetera                    |
| f             | folgende Seite              |
| ff            | folgende Seiten             |
| ggf.          | gegebenenfalls              |
| Hg.           | Herausgeber                 |
| Kap.          | Kapitel                     |
| m.E.          | Meines Erachtens            |
| orig.         | original                    |
| S.            | Seite                       |
| URL           | Universal Ressource Locator |
| vgl.          | vergleiche                  |
| vs.           | versus                      |
| w.o.          | weiter oben                 |
| w.u.          | weiter unten                |
| www           | world wide web              |
| z.B.          | zum Beispiel                |

# **TEIL I**

## **Theoretischer Zugang**

---

## 1. Einleitung

Es gibt wahrscheinlich wenige Begriffe in der Soziologie, welche die Gesellschaft so genau zu kennen scheint, wie den Begriff der Freundschaft. Vermutlich ist es wie in der Medizin, wo der Patient glaubt, genauso gut über Kopfschmerzen Bescheid zu wissen wie der Arzt. Daß das natürlich nicht den Tatsachen entspricht, kann sich jeder denken. Obwohl die Freundschaft durchaus eine soziologische Kategorie ist - wie schon NÖTZOLDT-LINDEN (1994) in ihrem Buch zum Ausdruck brachte - findet sie sich in der Soziologie relativ selten wieder. Verdient macht sich bei der Erforschung der Freundschaft vor allem die Sozialpsychologie (vgl. LEMKE, 2000: 22). Dabei wäre es auch in der Soziologie wichtig, der Freundschaft mit mehr Interesse entgegenzukommen, da sie in einer zunehmenden Individualisierung und dem damit verbundenen Bedeutungsverlust traditioneller Bindungen eine Alternative - vorrangig in jungen Erwachsenenjahren - darstellt. Noch seltener, als dies ohnehin schon der Fall ist, wurde im deutschsprachigen Raum die gegengeschlechtliche Freundschaft untersucht. Eine gegengeschlechtliche Freundschaftsforschung ist daher in Deutschland nicht etabliert<sup>1</sup>. Lediglich zwei Arbeiten (LODDENKÖTTER, 2001; KUHNERT, 2001) einer Fernuniversität und ein populärwissenschaftliches Buch (MÖNKEMEYER/NORDHOFF, 1993) sind in diesem Zusammenhang zu finden. Ein Ziel dieser Arbeit ist es deshalb, Ergebnisse aber auch Fragen aufzuwerfen, die weitere Untersuchungen ideengebend unterstützen sollen.

Zwei Erlebnisse brachten mich dazu, die gegengeschlechtliche Freundschaft - also die Freundschaft zwischen Mann und Frau - einer näheren Untersuchung zu unterziehen: Erstens - ich sah den Film „Harry und Sally“ (1989). Jeder der den Film kennt, weiß daß der Hauptdarsteller (Harry) die Behauptung aufstellt: „Männer und Frauen können nie Freunde sein. Der Sex kommt ihnen immer wieder dazwischen“<sup>2</sup>. Diese Annahme führte mit Sicherheit, nicht nur in meinem Bekanntenkreis, zu vielen Diskussionen. Der zweite Grund bestand in AUHAGENS (1993: 220) Äußerung, daß es weitestgehend unbekannt sei, wie Freunde und Freundinnen miteinander umgehen. Ein Thema, dem so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, obwohl es durchaus auch für die Soziologie interessant sein dürfte, verdient meiner Meinung nach eine wissenschaftliche Untersuchung.

In dieser Arbeit soll es nun darum gehen, ob Männer und Frauen Freunde sein können und wenn ja, was diese Freundschaften kennzeichnet. Hierbei sollen intersituationale (z.B. Verlauf der Freundschaft, Emotionsentwicklung in der Freundschaft und Motivbetrachtung) und intrasituationale (z.B. persönliche

---

<sup>1</sup> Die Übersetzungen englischsprachiger Literatur, insofern sie nicht gekennzeichnet wurde, wurden von der Autorin dieser Arbeit durchgeführt.

<sup>2</sup> Aus: „When Harry meets Sally“, USA (1989), deutscher Titel: „Harry und Sally“ . Zitat entnommen aus: [www.nobby.de/d-mwhms.htm](http://www.nobby.de/d-mwhms.htm)

Kontaktaufnahme und Einfluß der Gesellschaft auf die Freundschaft) Aspekte berücksichtigt werden. Des weiteren stellt sich die Frage, ob in gegengeschlechtlichen Freundschaften „der Sex“ im Sinne von sexueller Anziehung eine Rolle spielen muß, da es sich immerhin um eine Mann-Frau-Beziehung handelt. Mit anderen Worten: Können Männer und Frauen Freunde sein, obwohl sie unterschiedlichen Geschlechts sind und sexuelle Anziehung somit eine Rolle spielen kann? Bei WERKING (1997a: 398) heißt es, daß Mann-Frau-Beziehungen vom sozialen Umfeld häufig als romantische Partnerschaft angenommen werden. Daraus ergibt sich eine weitere Frage für meine Untersuchung: Beeinflußt das soziale Umfeld das gegengeschlechtliche Freundespaar und wenn ja wie? Interessant ist auch, inwiefern von gegengeschlechtlichen Freundespaaren Unterschiede zu ihren gleichgeschlechtlichen Freundschaften - also zu Freunden gleichen Geschlechts - wahrgenommen werden und ob auffällige Besonderheiten auftreten.

Um diese Überlegungen zu einem Ergebnis zu führen, wird im ersten Teil dieser Arbeit die Freundschaft theoretisch untersucht. Wie man dem Inhaltsverzeichnis entnehmen kann, wird erst sehr spät begonnen, von gegengeschlechtlicher Freundschaft zu reden. Das wird verständlich, wenn man das Problem der Freundschaftsdefinition (Kapitel 2) näher betrachtet. Im Kapitel 3 verweise ich auf theoretische Ansätze und Modelle. Um die Freundschaft im allgemeinen besser zu begreifen, gehe ich in Kapitel 4 auf Funktionen von Freundschaft ein, die nach der strukturellen Definition im vorhergehenden Kapitel hier eine funktionale Definition liefert. Darüber hinaus soll, um eine bessere Vergleichbarkeit zur gegengeschlechtlichen Freundschaft zu erhalten, die gleichgeschlechtliche Freundschaft (Kapitel 5) ebenfalls näher betrachtet werden. Erst nachdem diese Ansätze Erwähnung fanden, wird in Kapitel 6 näher auf die gegengeschlechtliche Freundschaft und deren Forschungsstand eingegangen. In Kapitel 7 werden Unterschiede der gleich- und gegengeschlechtlichen Freundschaft anhand empirischen Materials näher aufgezeigt.

Der zweite - empirische - Teil bestreitet anschließend den empirischen Zugang zum Thema gegengeschlechtliche Freundschaft. Dabei wird außer der Methodik (Kapitel 8) ein Einblick in die gegengeschlechtliche Freundschaftswelt ermöglicht (Kapitel 9). Die Ergebnisse werden sich, aufgrund der qualitativ angelegten Studie, in Form von Fallbeschreibungen und in Typenbildungen darstellen und teilweise Thesen generieren. Schließlich wird im letzten Kapitel auf weitere offengebliebene Fragen und Diskussionspunkte eingegangen.

Ein Freund ist jemand, vor dem man laut denken kann.

Ralph Waldo Emerson

## 2. Der Freundschaftsbegriff

### 2.1. Problemdarstellung der Freundschaftsdefinition

Freundschaft als eine soziologische Kategorie hat sich noch nicht in dem Maße etabliert, wie sie es verdient hätte. NÖTZOLDT-LINDEN (1994) faßt zusammen, was auch mir auffiel: „Fast nie fehlt der Hinweis darauf, welch schwieriges - im Grunde aussichtsloses - Unterfangen dieses Bemühen [einer Freundschaftsdefinition, Anm. d. Verf.] sei“ (S. 23). Und trotzdem: Durch die Komplexität von Freundschaft fällt es schwer, allumfassend zu arbeiten und zu forschen. In diesem Abschnitt soll versucht werden, die Probleme zur Begriffsbestimmung zu katalogisieren, um dem interessierten Leser einen Überblick und dem Forscher einen Einstieg in die Komplexität der Freundschaft zu verschaffen.

Der Soziologe TENBRUCK (1964) hebt hauptsächlich zwei Gründe für eine Vernachlässigung der Freundschaft und persönlichen Beziehungen in der Soziologie hervor. Zum einen beschäftigt sich die Soziologie vorrangig mit der Gesellschaft und deren „Daseinsbereiche“ (wie z.B. Wirtschaft, Familie usw.), die eine Voraussetzung für menschliches Zusammenleben begründen und die als soziale Institutionen erst ein geregeltes Zusammenleben ermöglichen. Die Freundschaft scheint indes eher gesellschaftlich und damit soziologisch unerheblich. Zum anderen ist die Freundschaft als private, gesellschaftlich nicht geregelte Beziehung unserer Wahl scheinbar nur aus der Individualität heraus erklärbar (vgl. ebd.: 435), Freundschaft ist also in der Sozialpsychologie eher greifbar als in der Soziologie.

Einige Monographien versuchen die Komplexität der Freundschaft zu erfassen (z.B. FEHR, 1996; NÖTZOLDT-LINDEN, 1994; ADAMS/BLIESZNER, 1992; RAWLINS, 1992; AUHAGEN, 1991; RUBIN, 1985), aber auch diese stoßen teilweise an die Grenzen einer nicht klar definierten Kategorie. HAYS (1988<sup>3</sup>) formuliert drei Schwierigkeiten, die bei der Begriffsbestimmung von Freundschaft entstehen können. So könnte es sein, daß a) die Definition von Freundschaft möglicherweise nicht mit der subjektiven Auffassung der Untersuchungsteilnehmer übereinstimmt oder dem Untersuchungskontext nicht angemessen ist (vgl. ebd.: 391f.). Das heißt, jeder Wissenschaftler und Untersuchungsteilnehmer weiß zwar ungefähr, was damit gemeint ist, aber jeder legt den Freundschaftsbegriff für sich individuell aus (vgl. VALTIN/FATKE 1997: 29). Zum Beispiel kann für den einen Befragten schon eine Bekanntschaft als Freundschaft gelten, für einen anderen jedoch die Freundschaft

<sup>3</sup> vgl. auch: <http://www.tu-dresden.de/phfis/hays.htm>

als nicht relevant für die Untersuchung eingestuft werden und somit gar nicht zur Sprache kommen. Diese Auffassung vertritt auch WAGNER (1991) und betont darüber hinaus, daß die Begriffsbestimmung stark vom Alltagsverständnis und von der Alltagserfahrung getragen wird (vgl. ebd.: 3).

Ein weiteres Problem, was HAYS (1988) zur Diskussion stellt, ist daß b) sich die Definitionen der einzelnen Forscher voneinander unterscheiden können (vgl. ebd.: 391f). Da viele Wissenschaftler darüber schreiben, wie schwer es ist, eine allgemeingültige Definition zu finden, verwundert das Problem der Vergleichbarkeit nicht. NÖTZOLDT-LINDEN (1994: 25) und AUHAGEN (1991: 22) schließen Freundschaft zu Verwandten aus, da ihnen die Freiwilligkeit genommen ist. ARGYLE & HENDERSON (1986: 86), ebenso wie KOLIP (1993: 82) halten dagegen Freundschaften zu Verwandten als möglich und durchaus nachvollziehbar. Dies zeigt, daß einige Forscher in ihren Untersuchungen Verwandte als Freunde „aussortieren“, andere sie jedoch mit einbeziehen. Ein Problem, das gerade - geht es z.B. um (sexuelle) Anziehung<sup>4</sup> - in gegengeschlechtlichen Freundschaften wichtig sein könnte, da Verwandtschaft Sexualität meines Erachtens nach ausschließt. Darüber hinaus kann z.B. jeder Forscher die Grenze zwischen losen und lockeren Freundschaften selbst bestimmen, da es hier keine festgelegten Normen gibt und somit eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse erschwert wird.

Als drittes Problem benennt HAYS (1988) c) die Möglichkeit des eventuellen Ausschlusses bestimmter Freundschaftsformen von der Untersuchung durch festgelegte Definitionen (vgl. ebd.: 391f). Anders ausgedrückt, ein Forscher könnte Freundespaare nach ihrer Entwicklung innerhalb der Freundschaft befragen, schließt aber gegengeschlechtliche Paare oder befreundete Cousinen aus, weil seine Definition nur gleichgeschlechtliche Freundespaars zuläßt und/oder Verwandte ausschließt.

Ungeachtet der aufgestellten Probleme von HAYS (1988) gilt: Je strenger die Auffassung einer Freundschaft ist, desto weniger Freunde werden von einer Versuchsperson aufgezeigt bzw. vom Wissenschaftler zugelassen. Ein Befragter, der jeden Bekannten als Freund erachtet, wird ein verzerrendes Bild liefern, ebenso der Befragte, der nur einen Freund aufzählt.

Ein weiteres Problem stellt letztendlich der Wissenschaftler selbst dar. So darf er, wie es die Wissenschaft lehrt, durch sein eigenes „Alltagswissen“ über die Freundschaft die Objektivität nicht aus dem Auge verlieren, weil das Alltagsverständnis und die wissenschaftliche Begriffsdefinition sich nicht zwingend ähnlich sind. Das macht eine Erforschung der Freundschaft schwieriger, als sie es ohnehin schon ist. Abschließend soll hier ein Zitat Elisabeth AUHAGENS (1993) die Komplexität der

---

<sup>4</sup> Anziehung ist dabei die Merkmalsähnlichkeit zwischen Personen (vgl. Wagner 1991: 29).

Freundschaft verdeutlichen: „Ein Merkmal der Freundschaft ist also gerade jenes, daß sie so wenige wirklich eindeutige Merkmale besitzt.“ (S. 215).

## **2.2. Die Freundschaftsdefinition - Eine gelöste Aufgabe?**

Eines kann und möchte ich an dieser Stelle vorwegnehmen: Freundschaft ist komplex und läßt sich nicht einfach „zusammenfassen“. Trotz des Wissens um die Freundschaft und der Kenntnis jedes Einzelnen, was er für sich unter Freundschaft versteht, gibt es keine eindeutige Freundschaftsdefinition. FEHR (1996) beschreibt diesen Zustand treffend: „Everyone knows what friendship is - until asked to define it. Then, it seems, no one knows.“ (S. 5).

### **2.2.1. In Abgrenzung von weiteren sozialen Beziehungen**

Ein Weg zu einer Definition von Freundschaft führt die Wissenschaftler über die Herleitung aus der persönlichen bzw. sozialen Beziehung. Dies führt aber auch zu einem Dilemma, da sich nach AUHAGEN (1991) die Freundschaft von genau diesen anderen sozialen Beziehungsformen klar abgrenzen muß (vgl. ebd.: 14). Soziale Beziehungsformen, so trägt LENZ (1998) zusammen, sind indes gekennzeichnet durch das Vorhandensein persönlichen Wissens und ein emotionales Band. Sie werden getragen von der Einzigartigkeit und Unersetzbarkeit der daran beteiligten Personen und zeichnen sich durch eine besonders ausgeprägte Interdependenz - also gegenseitiger Abhängigkeit - aus (vgl. ebd.: 39ff).

Schon Georg SIMMEL (1983; orig. 1908: 268) vertrat die Auffassung, daß Freundschaft und Ehe sich von anderen Beziehungstypen in Hinsicht auf das Sich-Mitteilen unterscheiden. Man kann also sagen, Freundschaft und Ehe sind informell ausgerichtet und gehen somit über sachlich zentrierte Interessen der formellen Beziehungen hinaus.

KÖHLER (1995) hingegen versucht anhand von Merkmalen, die Freundschaft von anderen Beziehungen zu unterscheiden. Dabei schlußfolgert er, daß sich die Freundschaft von anderen sozialen Beziehungen durch 1.) die Freiwilligkeit, 2.) die Variationsbreite und 3.) die sozio-emotionale Ausrichtung der Interdependenz unterscheidet (vgl. ebd.: 239f).

### 1.) Die Freiwilligkeit der Interdependenz

Die Freundschaft zeichnet sich durch Freiwilligkeit aus und ist folglich gegenüber einigen anderen sozialen Beziehungen<sup>5</sup> eher frei wählbar. DUCK (1977) weist darauf hin, daß es den Beziehungspartnern frei stehe, zu entscheiden, ob sie sich mit dem anderen anfreunden wollen oder nicht (vgl. ebd.: 147). Dem schließt sich KÖHLER (1995) an und erklärt: „Freundschaft ist demnach eine Beziehung, deren Beginn und Verlauf nicht durch äußere Bindungen eingeschränkt oder etwa durch sozialen Druck oder irgendwelche institutionalisierten Zwänge herbeigeführt wird“ (S. 239). Nach TENBRUCK (1964) sind persönliche Beziehungen wenig sozial standardisiert. Freundschaften bestehen demzufolge durch freie Wahl und können frei organisiert werden (vgl. ebd.: 432). Durch diese „Nichtinstitutionalisierung“ sieht ALLAN (1989) jedoch auch ein Problem für einige soziologische Interessen. Er weist aber auch darauf hin, daß die Freundschaft zu etwas Besonderem macht (vgl. ebd.: 4). Anders ausgedrückt, die Freundschaft ist besonders, weil sie eben nicht durch die Gesellschaft bestimmt wird; aber sie ist für die Soziologie, die sich mit gesellschaftlichen Zusammenhängen und Einflüssen beschäftigt, schwer greifbar. Sie hat kaum Regeln und unterliegt selten gesellschaftlichen Normen. Ganz möchte ich die gesellschaftlichen Normen nicht ausschließen da, wie weiter unten noch zu ermitteln sein wird, eventuell in gegengeschlechtlichen Freundschaften gesellschaftliche Normen eine Rolle spielen.

WINSTEAD & DERLEGA (1986) fassen zusammen, daß Freundschaften zwar frei von Erwartung der Exklusivität sind, aber dadurch auch weniger Verbindlichkeit aufweisen. Freunde können folglich auch - was das Scheitern von Erwartungen hinsichtlich der Beziehung angeht - nachsichtiger sein (vgl. ebd.: 3). Die Freunde können daher eher Konfliktsituationen ausweichen, da durch die Freiwilligkeit die Option des Ungebundenseins stärker ausgeprägt ist als z.B. bei der Paarbeziehung oder der Verwandtschaft.

### 2.) Die Variationsbreite der Interdependenz - Enge vs. lose Freundschaften

Freundschaften weisen große Unterschiede in der Art und Anzahl der jeweils angestrebten Ziele auf. So gibt es enge bis weniger enge Freundschaften, die sich wiederum nach Reziprozität<sup>6</sup> und Verbindlichkeit unterscheiden. Enge Freundschaften sind daher, von KÖHLER (1993, 240) als reziprok und verbindlich, diffus<sup>7</sup> und hoch-involvierend<sup>8</sup> zusammengetragen werden - demnach findet in engen

---

<sup>5</sup> Andere soziale Beziehungen stellen z.B. die Verwandtschaft, Nachbarschaft und Kollegen dar, die entweder nicht oder nur begrenzt frei wählbar sind.

<sup>6</sup> „Reziproke [...] Interaktionen sind solche, in denen die Partner entweder gleichzeitig oder nacheinander das gleiche tun ...“ (Hinde, 1993: 19).

<sup>7</sup> Die Freundschaft ist diffus, also ohne vorgegebenen Verlauf und somit ungeordnet (vgl. KNAURS, 1982: 100)

Freundschaften eher ein Austausch statt, sie sind eher verpflichtend und nicht auf bestimmte Bereiche eingeschränkt. Für VALTIN & FATKE (1997) sind ‚gute‘ und ‚beste‘ Freunde „diejenigen, mit denen man - unabhängig von der Regelmäßigkeit oder Häufigkeit des Zusammenseins - intime Gedanken und Gefühle austauscht und durch eine ganz besondere emotionale Qualität verbunden“ ist (S. 30). Darüber hinaus erhöht nach BELL (1981) Intimität und Enge zwischen den Freunden den Wert der Freunde und das Vertrauen in die Freundschaft (vgl. ebd.: 403). Trotzdem erlaubt es eine Freundschaft nach LENZ (1998) zwei Personen viel stärker, Distanz zu wahren, als eine Zweierbeziehung (vgl. ebd.:47).

WAGNER (1991) vertritt die Auffassung, daß sich ein bester Freund auf der Existenz eines einzigen Freundes begründet, der sich durch besondere Merkmale von anderen Freunden unterscheidet (vgl. ebd.: 12). Für den Autor ist dies die Idealform der Freundschaft (vgl. ebd.: 5). Die Umschreibung Idealform zeigt aber auch, daß diese Form als solche nur sehr selten, bzw. gar nicht existiert. Das entspräche auch ARGYLS & HENDERSONS (1986) Verweis, daß die Forschung sich zwar oft mit engen Freunden befaßt, diese jedoch eventuell weniger typisch sind (vgl. ebd.: 84). WRIGHT (1982: 4) nimmt an, daß Freundschaften nach der Stärke bzw. Intensität variieren.

Ein Blick in die englischsprachige Literatur zeigt, daß die Begriffe „friend“ und „friendship“ im amerikanischen eine umfassendere Bedeutung als im deutschen haben. In den USA werden demnach auch Bekannte und Arbeitskollegen als „friends“ bezeichnet. Der Begriff, wie er hier in Deutschland für die Freundschaft (im engeren Sinne) gebraucht wird, trifft in den USA am ehesten auf „close friendship“ zu (vgl. VALTIN/FATKE 1997: 25; WOLF, 1996: 24; AUHAGEN 1991: 5). WOLF (1996) beweist diesen Aspekt schon allein mit der Tatsache, daß „friend“ übersetzt „Freund“ und „Bekannter“ heißen kann, umgekehrt ist jedoch „Freund“ nur ein „friend“ (vgl. ebd.: 24). Dies ist ein Punkt, der gerade beim Vergleich von deutschen (im weiteren Sinne europäischen) Forschungsstandpunkten und Ergebnissen aus den USA relevant und zu beachten ist.

Freundschaften können demnach locker und eng sein, was z.B. bei Paarbeziehungen im traditionellen Sinne eher undenkbar wäre. Sucht man nach weiteren persönlichen Beziehungen, so sind lediglich die Verwandtschaften mit den Freundschaften vergleichbar, da auch sie, unabhängig von der Unfreiwilligkeit der Beziehung eng, aber auch lockere Beziehungen aufweisen können.

### 3.) Die sozio-emotionale Ausrichtung der Interdependenz

Interaktionen zwischen Freunden finden nach KÖHLER (1995: 240) eher aus Gründen des Selbstzweckes statt und werden durch die Erwartung von Intimität getragen. Es

---

<sup>8</sup> Unter hoch-involvierend verstehe ich den (sehr) starken Einbezug in eine Beziehung - in diesem Fall in die Freundschaft (vgl. KNAURS, 1982: 195)

ist also entscheidend, wie die Freunde aufeinander reagieren und aufeinander eingehen. Dabei sollte durch die gegebene Freiwilligkeit in der Freundschaft den Freunden ein positives Gefühl vermittelt werden, da sonst, wie schon besprochen wurde, die Freundschaft schnell auseinandergehen kann. Das Autorenteam VALTIN & FATKE (1997) bestärken, daß gerade das ‚gute Gefühl‘ in der Beziehung die Freundschaft ausmacht (vgl. ebd.: 28). Die Freundschaft, so argumentiert AUHAGEN (1991: 17), wird subjektiv als positiv erlebt, sie muß hingegen, so betont HAYS (1988: 394), nicht immer positiv sein. DUCK (1977) verweist in diesem Zusammenhang generell darauf, daß es in Freundschaften keine Gefühlsneutralität gibt (vgl. ebd.: 145). Somit ist eine Freundschaft geprägt von Emotionen, die in vielen Fällen als positiv, zeitweise aber auch als negativ, jedoch nie als neutral<sup>9</sup> empfunden werden.

Ein Vergleich zu anderen, persönlichen Beziehungen fällt an dieser Stelle schwer, da m.E. in keiner Beziehungsform auf Dauer eine Gefühlsneutralität herrscht. Da DUCK jedoch meint, daß in Freundschaften nie Gefühlsneutralität zu finden ist, zeigt sich hier eventuell doch ein Unterschied zu anderen Beziehungsformen, in denen Empfindungen eine untergeordnete Rolle spielen. So nehme ich an, daß z.B. zu dem Postbeamten, eher eine Gefühlsneutralität entsteht, als zu Freunden, welche informellen Charakter haben.

Eine Unterscheidung der Freundschaft von weiteren Beziehungsformen ist jedoch nur dann sinnvoll, wenn die Freundschaft als solches klar definiert ist. Eine Begriffserklärung soll nun im nächsten Abschnitt folgen.

### 2.2.2. Definition

Nachdem eine Unterscheidung zu weiteren persönlichen Beziehungen ermittelt wurde, soll an dieser Stelle ein Einblick in die Welt der Freundschaftsdefinitionen verschafft werden. Wie in Kapitel 2.1 beschrieben wurde, besteht gewissermaßen keine allgemeingültige Freundschaftsdefinition. Aufgrund der Komplexität und der doch in einigen Fällen unterschiedlichen Freundschaftsbestimmung, wird in diesem Abschnitt lediglich ein Versuch unternommen, unterschiedliche Freundschaftsdefinitionen zusammenzutragen, um dadurch einen zusammenfassenden Überblick zur Begriffserklärung von Freundschaft zu erhalten.

Ein bei der Literaturdurchsicht häufig gefundenes Zitat, dem auch ich mich nicht entziehen möchte, ist die Freundschaftsdefinition von HAYS (1988). Er definiert Freundschaft folgendermaßen: „*Voluntary interdependence between two persons over time, that is intended to facilitate social-emotional goals of the participants, and*

---

<sup>9</sup> Unter neutralen Emotionen verstehe ich die Gleichgültigkeit gegenüber einer Beziehung gegenüber.

*may involve varying types and degrees of companionship, intimacy, affection and mutual assistance“* (S. 395). Freundschaft besteht also auf einer freiwilligen Abhängigkeit zwischen zwei Personen. Die sozio-emotionalen Ziele können sich dabei durch Typ und Grad unterscheiden. Diese Ziele variieren in der Art und der Anzahl der bestimmten Freundschaften und sind abhängig von den Merkmalen der Einzelnen (z.B. Alter, Geschlecht, Persönlichkeit<sup>10</sup>), dem Entwicklungsstadium der Freundschaft (flüchtige versus enge Freundschaft) und den Umgebungsfaktoren (z.B. dem bestehenden Netzwerk, den Möglichkeiten im Milieu). Darüber hinaus ist für HAYS die Freundschaft ein multidimensionales Phänomen und ein dynamischer Prozeß (vgl. ebd.: 395f). Freundschaften sind folglich komplex und unterliegen Veränderungen. Letzterem Punkt zeigt sich auch ALLAN (1989) offen. Auch er ist der Ansicht, daß die Freundschaften sich über die Zeit verändern und wandeln (vgl. ebd.:127).

Für BELL (1981) ist Freundschaft: „... *a voluntary, close and enduring social relationship. How enduring is difficult to answer, but it can go on for years*“ (S. 402). Freundschaft ist demzufolge eine freiwillige, enge und beständige soziale Beziehung. Die Wahl der Partner ist dabei freiwillig sowie ohne Zwang und hat eine Auswirkung auf beide Freunde (vgl. ebd.: 403).

Nach AUHAGEN (1991) grenzt sich Freundschaft von romantischer Liebe durch den Mangel an Exklusivität<sup>11</sup> und sexuellem Verlangen ab. Außerdem geben Freunde im Gegensatz zum Partner nicht das Äußerste und sind seltener Fürsprecher oder Anwalt (vgl. ebd.: 7). Die Freundschaftsentwicklung ist dabei abhängig von a) der Häufigkeit und Intensität der Kontakte, b) dem Grad der Intimität und Selbstoffenbarung und c) der Ähnlichkeit der Partner und ihrer Situation (vgl. ebd.: 19). Freundschaft ist für die Wissenschaftlerin folglich eine dyadische, persönliche und informelle<sup>12</sup> Sozialbeziehung, die keine offiziellen Verpflichtungen hat, die auf Gegenseitigkeit beruht, für beide einen Wert besitzt, freiwillig ist, eine zeitliche Ausdehnung und einen positiven Charakter hat sowie keine offene Sexualität beinhaltet (vgl. ebd.: 17). Die an dieser Sozialbeziehung beteiligten Personen werden als Freund oder Freundin bezeichnet, die für beide unterschiedlichen Wert haben und aus verschiedenen inhaltlichen Elementen zusammengesetzt sein kann (vgl. AUHAGEN, 1993: 217). Freundschaften sind demzufolge auf verschiedene Personen unterschiedlich ausgerichtet und können von den Freunden unterschiedlich stark empfunden werden und darüber hinaus noch andere Wertigkeiten für die Beteiligten haben.

<sup>10</sup> Zur Persönlichkeit schreibt DUCK (1977), daß sich nicht nur die Freundschaft entwickelt, sondern auch die Persönlichkeit sich ändern kann oder ändert (vgl. ebd.: 140).

<sup>11</sup> Setzt man Exklusivität mit sexueller Treue gleich, zeigt sich nach BURKART (1997: 207) jedoch, daß auch in Paarbeziehungen die „sexuelle Treue im engeren Sinn keine allgemeine Regel mehr ist ...“.

<sup>12</sup> „Für Freundschaften existieren keine offiziellen oder amtlichen Bestätigungen oder Vorschriften vom Gesetzgeber ...“ (AUHAGEN, 1993: 218)

WAGNER (1991) erklärt: „*Freundschaft ist eine Beziehung wechselseitiger starker Zuneigung zwischen zwei Personen, die Veränderungen unterliegt und von unterschiedlicher Dauer ist*“ (S. 203). Die Dauer, so schlußfolgert DUCK (1977), sagt dagegen jedoch nicht zwingend etwas über die Enge einer Freundschaft aus, sondern ist im Gegenteil sogar ein ungenaues Maß (vgl. ebd.: 144). Eine weitere wichtige Komponente sieht WAGNER (1991) in der starken Zuneigung zweier Individuen (vgl. ebd. 203). Auch für KOLIP (1993) sind Freundschaftsbeziehungen mit Emotionen verbunden: Freundschaften sind bei ihr „freiwillige Zusammenschlüsse zwischen Menschen beiderlei Geschlechts, die auf wechselseitiger Intimität und emotionaler Verbundenheit begründet“ sind (S. 82f).

Die Soziologin Ursula NÖTZOLDT-LINDEN (1994) faßt Freundschaft folgendermaßen zusammen: „*Freundschaft ist eine auf freiwilliger Gegenseitigkeit basierende dyadische, persönliche Beziehung zwischen nicht verwandten, gleichgeschlechtlichen Erwachsenen in einer Zeitspanne*“ (S. 29). Dabei handelt es sich bei der dyadischen Freundschaft um eine sehr persönliche Beziehung, welche sich am Individuum orientiert und in dem Kontext der Wissenschaftlerin vor allem eine Erwachsenenfreundschaft darstellt (vgl. ebd.: 29). Außerdem ist Freundschaft ein dynamischer, multidimensionaler Beziehungsprozeß in der Zeit, welcher durch ökologische, situative, biosoziale Faktoren sowie Gesellschafts-, Persönlichkeits- und Interaktionsfaktoren und anderer sozialer Netze bestimmt wird (vgl. ebd.:137). NÖTZOLDT-LINDEN geht in ihrer Freundschaftsdefinition davon aus, daß Freunde nicht verwandt<sup>13</sup> sind. Die familiären Bindungen zu Familienmitgliedern oder Verwandten werden ausgeschlossen, weil sie über Zuschreibung und soziale Regelungen zustandekommen (vgl. ebd.: 25). Weiterhin können laut der Autorin familiäre Dyaden und Freundschaftsdyaden einander nicht ersetzen (vgl. ebd.: 30). AUHAGEN (1991) räumt ein, daß Verwandtschaftsbeziehungen in der Freundschaftsdefinition ausgeschlossen werden (vgl. ebd.: 22). Demgegenüber stehen die Meinungen KOLIPS (1993: 83) und WOLFS (1996: 17), die Freundschaften zu Verwandten als durchaus nachvollziehbar und somit für möglich halten. Dies wird z.B. durch eine Untersuchung von ARGYLE & HENDERSON (1986) bekräftigt, die herausfanden, daß sieben Prozent der Freunde auch Verwandte waren (vgl. ebd.: 86). Gerade in diesem Punkt gehen die Meinungen der Wissenschaftler auseinander. Tatsache ist, daß Freundschaften unter Verwandten belegt wurden, diesen Freundschaften ist jedoch die Freiwilligkeit genommen, da Verwandtschaft nicht auf Freiwilligkeit beruht. Es wird in diesem Zusammenhang von einem doppelten Beziehungsphänomen gesprochen. Nichtsdestotrotz werden Freundschaften, insofern es sie unter Verwandten gibt, freiwillig geschlossen - einer Person steht es also z.B. offen, ob

---

<sup>13</sup> Verwandtschaften sind ähnlich in Bezug auf die Intimität wie Freundschaften.  
(<http://www.geocities.com/SoHo/Lofts/5072/SozBez.htm>).

er/sie mit seinem/ihrem Cousin engeren Kontakt als zu einem anderen pflegt. Freiwillig ist die Freundschaft deswegen trotzdem und m.E. somit unter Verwandten nicht von der Hand zu weisen.

Man sieht, daß Freundschaftsdefinitionen in einigen Fällen nicht allgemeingültig sind und daraus Probleme auftreten können. Daß auch allgemeingültige Aussagen über Freundschaft zu Problemen bei der Untersuchung führen, möchte ich kurz anhand zweier Beispiele verdeutlichen. Zwei Personen zeichnen eine - so heißt es in vielen Definitionen - Freundschaft aus. Folglich ist es empfehlenswert, beide Freunde zur Untersuchung heranzuziehen, um eine Allgemeingültigkeit für Freundschaften zu erhalten. Leider ist dies - wie auch ich feststellen mußte - nicht immer möglich, da z.B. Freunde nicht immer im selben Ort leben müssen. Darüber hinaus ist Freundschaft per Definition in einen dynamischen Prozeß involviert, d.h. der Untersuchungszeitraum sollte sich möglichst nicht nur auf einen Zeitpunkt beschränken. Da dies natürlich nicht immer möglich ist, sollte zumindest versucht werden, Freundschaftspaare, die sich in derselben Freundschaftsphase (dazu mehr in Kap. 3) befinden, in der Untersuchung einzubinden. Es ist jedoch schwer, Freundespaare zu finden, die an genau derselben Stelle in der Freundschaft angelangt sind, wie ein anderes Freundschaftspaar, da die Entwicklung bei den Freundespaaren unterschiedlich schnell verlaufen dürfte und somit eine Orientierung z.B. an der Dauer der Freundschaft nicht unbedingt aussagekräftig genug ist.

Ungeachtet von Differenzen in der Eingrenzung von Freundschaft, zeigt sich zusammenfassend ein umfangreiches Freundschaftsbild. Freundschaft ist demzufolge eine Dyade, die auf Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit beruht, unabhängig (also nicht an gesellschaftliche Normen gebunden) ist und über einen Zeitabschnitt besteht. Sie hat einen positiven Charakter und beinhaltet weder offene Sexualität noch ist sie von Exklusivität geprägt.

In den Definitionen wurde von Freundschaft allgemein gesprochen, aber gerade im letzten Satz finden sich Ausgangspunkte für die gegengeschlechtliche Freundschaftsforschung, da sich offene Sexualität in der (heterosexuellen) gleichgeschlechtlichen Freundschaft ausschließen läßt, jedoch die gegengeschlechtliche Freundschaft - die sich aus einer Mann-Frau-Beziehung zusammensetzt - Sexualität m.E. nach beinhalten kann. Auch muß der positive Charakter, wie er allgemein für Freundschaften angenommen wird, m.E. in gegengeschlechtlichen Freundschaften gesondert betrachtet werden, da hier eventuell ebenfalls die Mann-Frau-Beziehung als negativer Effekt hineinspielen kann.

### 3. Freundschaftsmodelle und -theorien

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die Freundschaft mit Hilfe von Definitionen erklärt wurde, soll hier mit Hilfe von Theorien die Freundschaft näher betrachtet werden. In der Literatur finden sich im Vergleich zu anderen soziologischen Kategorien relativ wenige Theorien. Wenn Theorien auftreten, sind es vorrangig Theorien zu persönlichen Beziehungen im allgemeinen. PERLMAN & FEHR (1986) meinen dazu, daß die Sozialwissenschaften nicht direkt an Freundschaftstheorien interessiert sind (vgl. ebd.: 10). Im folgenden Abschnitt soll jedoch trotzdem der Versuch unternommen werden, verschiedene Ansätze darzustellen. Auf die psychologischen Ansätze, die z.B. Emotionen, Einsamkeit und optische Reize aufgreifen, möchte ich in meiner Arbeit nicht näher eingehen, da sie soziologisch schwer greifbar sind und daher zu weit gehen würden.

#### Phasenmodelle

Wie schon aufgezeigt wurde, sind Freundschaften dynamisch und durchlaufen, wie alle persönlichen Beziehungen bestimmte Phasen. Für ADAMS & BLIESZNER (1994) entstehen und entwickeln sich Beziehungen über die Zeit. Die Wissenschaftlerinnen versuchen in ihrer Arbeit, Freundschaftsphasen zusammenzutragen und unterteilen in eine dyadische Phase, eine Aufrechterhaltungsphase, eine Auflösungs- bzw. Netzwerkphase. Die dyadische Phase ist stark geprägt vom Bekanntmachen - sie enthält die Identifikation oder die Anziehung zu einem potentiellen Freund. Dabei werden enge Freundschaften allmählich abhängiger von der Zuneigung als der Häufigkeit der Kontakte. Dieser Phase folgt die Aufrechterhaltungsphase, die entweder in eine Auflösungsphase oder eine Netzwerkphase gleiten kann (vgl. ebd.:172f). Nach einer Kennenlernphase wird somit der Kontakt aufrechterhalten und mündet entweder in einer Auflösungsphase, die ein Ende der Beziehung bedeutet, oder in der Netzwerkphase, in der die Freunde zwar bekannt aber nicht mehr befreundet sind. ASENDORF & BANSE (2000) lassen eine Netzwerkphase außer acht und gliedern die Freundschaft in drei Phasen: Die Entstehung, die Erhaltung und die Auflösung - wobei die Entstehung laut den Wissenschaftlern am häufigsten untersucht wurde (vgl. ebd. 120).

Im Gegensatz zu LEVINGERS (1980) Phasenmodell<sup>14</sup> persönlicher Beziehungen, verzichten die zwei vorliegenden Modelle auf eine Krisenphase in Freundschaften. Das erscheint auch sinnvoll, da Krisen in einer Freundschaft aufgrund der

<sup>14</sup> A – Acquaintances: Auf die andere Person aufmerksam werden und bekanntmachen

B – Buildup: Aufbau der Beziehung

C – Continuation: Fortsetzung und Beibehaltung der Beziehung

D – Deterioration: Verfall und Rückgang der Beziehung

E – Ending: Die Beziehung wird durch eine Trennung oder durch den Tod einer Person beendet (vgl. dazu LENZ, 1998: 57f)